

ziermesser der Literarkritik beizukommen. Demgegenüber ist die Arbeit des katholischen Wiener Alttestamentlers G. Braulik ein entschiedener, umfassend begründeter Gegenstoß, der sich allerdings auf den „Modelltext“ Dtn 4, 1–40 beschränkt. B.s Buch ist die überarbeitete Teillassung einer Dissertation, die vom Päpstlichen Bibelinstitut in Rom 1973 angenommen wurde.

In Weiterführung von Forschungsansätzen, die vor allem B.s Lehrer N. Lohfink (bes. „Das Hauptgebot“, 1963) für die Arbeit am Dtn fruchtbar gemacht hat, führt B. den Nachweis für die literarische Einheitlichkeit von Dtn 4, 1–40 als eines komplexen, spannungsreichen, kunstvoll gestalteten Ganzen. B.s Werk, dessen Hauptreichtum in seinen minutiösen Beobachtungen und Analysen besteht, läßt sich nur andeutungsweise zusammenfassen. Auf eine kurze Einleitung (1–5) folgt die detaillierte Analyse der stilistischen Gestaltung von 4, 1–40, die die Sprechzeilen als kleinste Struktureinheiten zu erfassen sucht (7–76). Anschließend werden die Strukturen der 6 Textabschnitte und des Gesamttextes untersucht (77–100). Ein kurzes Kapitel (101–104) ist der „Struktur altorientalischer Vasallitätsverträge“ gewidmet: B. akzeptiert das „Vertragsschema“ als „Erklärungsprinzip für den Aufbau von 4, 9–31“, während sich die VV. 1–8 und 32–40 nicht von da her verstehen ließen. Schließlich bietet B. eine „systematische Zusammenschau der wichtigsten Stilmittel von 4, 1–40 und ihrer Funktionen“ (105–155). Ein wichtiger Abschnitt gilt dabei der viel diskutierten Frage des gerade in 4, 1–40 häufigen Numeruswechsels bei der Anrede (von der 2. Sing. zur 2. Plur. und umgekehrt): B. bestätigt für seinen Text die von N. Lohfink an Dtn 5–11 entwickelte These, daß der Numeruswechsel eine stilistische Funktion (zur Kennzeichnung von Abschnitten und von rhetorischen Höhepunkten) habe und nicht literarkritisch verwendet werden dürfe. — Die anhand von 4, 1–40 herausgearbeiteten „Stilmittel“ werden in einem Verzeichnis (165–167) übersichtlich erschlossen, und eine herausklappbare Beilage ermöglicht dem Leser jederzeit einen Blick auf den nach Sprechzeilen gegliederten hebr. Text von 4, 1–40 (in Umschrift).

B.s Arbeit ist in doppelter Hinsicht von Bedeutung für die Dtn-Exegese: einerseits leistet er eine umfassende stilistische Analyse des hochrhetorischen Textes 4, 1–40, eine Analyse, an der kein künftiger Dtn-Kommentar wird vorbeigehen können; andererseits sichtet er systematisch die in dem behandelten Text festgestellten Stilmittel und liefert so einen wichtigen Beitrag zur Erarbeitung „eines verfeinerten Instrumentariums für die Beschreibung dtn Stilmittel und Rhetorik“ (105). Über die Dtn-Forschung hinaus dürfte das teilweise im Anschluß an die Kunsttheorie von J.M. Lotman („Die Struktur des künstlerischen Textes“, 1973) entwickelte Vorgehen der Textanalyse die atl. Methodendiskussion anregen und weiterführen. — Man darf gespannt sein auf B.s Dtn-Kommentar, der im Rahmen der „Neuen Echter Bibel“ erscheinen soll.

C. I. Locher S. J.

State and Temple Economy in the Ancient Near East. Proceedings of the International Conference organized by the Katholieke Universiteit Leuven from the 10th to the 14th of April 1978. Hrsg. *Edward Lipiński* (Orientalia Lovaniensia Analecta 5/6). Löwen: Kath. Univ. Leuven, Dep. Orientalistik 1979. XV/780 S.

Für die atl. Bibelwissenschaft wird es immer deutlicher, in welchem Ausmaß ökonomischer und gesellschaftlicher Wandel einerseits und Herstellung theologischer Aussagen und deren Verbreitung in Schriften andererseits zusammenhängen — wobei die Richtung des Zusammenhangs nochmals eine weitere Frage ist. Auf jeden Fall läßt sich heute keine vom Blick auf die konkrete Realität von Handel und Wandel losgelöste Ideen- und Traditionsgeschichte mehr treiben. Dieses Postulat wird empfunden, doch es zeigt zunächst nur eine Leerstelle im Bewußtsein der Bibelwissenschaftler an. Die Gefahr ist groß, daß dann vage, aber von woanders her heilige Begriffe wie der der „asiatischen Produktionsweise“ mitsamt systemgebundener Konnotationen einströmen und unesehen übernommen werden. Derartiges läßt sich schon beobachten. Daher scheint es angezeigt, auch in dieser Zeitschrift auf ein gerade erschienenes Werk aufmerksam zu machen, aus dem sich erkennen läßt, in wie viel differenzierterer und von positivem Einzelwissen getragener Weise heute etwa über die wirtschaftlichen Verhältnisse und Prozesse im Alten Orient gesprochen werden muß, aber auch kann. Es handelt sich um die Dokumentation eines Orientalistischen Kongresses in Löwen 1978, dem man angesichts der Fülle und Qualität der Beiträge, aber auch der Schnelligkeit und Güte der Veröffentlichung eigentlich nur möglichst regelmäßige Nachfolgetreffen wünschen kann. Der Titel des Bandes trifft die Aufgabe, die der Kongreß sich gesetzt hatte, nicht ganz genau, wie auch die ausgezeichnete Schlusszusammenfassung von *R. Bogaert* (745–762) zeigt.

Eigentlich ging es darum, die drei Haupttypen des Wirtschaftens im Alten Orient bis zur Römerzeit hin miteinander zu vergleichen und in ihren jeweiligen Beziehungen und Zuordnungsverhältnissen darzustellen: Staatswirtschaft, Tempelwirtschaft und dazu Privatwirtschaft. Das Hauptproblem war natürlich schon das Verhältnis von Krone und Tempel in ihren wirtschaftlichen Aktivitäten in den Bereichen Landbearbeitung, Handwerk, Handel und „Geldzirkulation“. Aber dabei konnte vom Verhältnis der Krone oder des Tempels zu der an „Haus“ und Familie gebundenen Privatwirtschaft nicht abgesehen werden, weil zum Beispiel in manchen Fällen „privater“ Grund als Basis des privaten Wirtschaftens gegen bestimmte Leistungen von der Krone oder dem Tempel zur Verfügung gestellt sein konnte. Von den 25 Beiträgen beziehen sich 11 auf den mesopotamischen Raum bis in die Perserzeit hinein (Gelb, Hallo, Edzard, Limet, Renger, Butz, Komoróczy, Kraus, Lipiński, Dandamayev, Naster), 8 auf Ägypten bis in die Ptolemäerzeit (Goedicke, Posener-Krieger, Janssen, Kruchten, Meeks, Daumas, Quaegebeur, Clarisse), 4 auf den syrisch-phönizischen Bereich (Pettinato, Klengel, Heltzer, Tsirkin), einer auf die Hetiter (Kestemont) und einer auf Israel (Elat). Letzterer behandelt nur den staatlichen Handel zur Zeit der Monarchie. Daraus wird schon deutlich, daß hier nicht etwa ein vollständiges Handbuch ohne Lücken zusammengekommen ist. Eher sind eine ganze Reihe von Beiträgen wahre Monographien (etwa *I. J. Gelb*, Household and Family in Early Mesopotamia: 1–97), Veröffentlichungen unbekannter Materialien (etwa *G. Pettinato*, Il commercio internazionale di Ebla: economia statale e privata: 171–233), Berichte über größtenteils noch unveröffentlichte Arbeiten (etwa *W. W. Hallo*, God, King, and Man at Yale: 99–111), klärende Vorstöße in höchst umstrittene Gebiete (etwa *E. Lipiński*, Les temples néo-assyriens et les origines du monnayage: 565–588). Aber im ganzen ergibt sich doch eine sehr umfassende Information. In bezug auf das Hauptproblem hat Bogaert zusammenfassend festgestellt (757): In Unter- und Mittelmesopotamien wechseln die Beziehungen zwischen Staat und Tempel in den einzelnen Perioden. Eine Art Gleichgewicht herrscht in der präargonischen und sargonischen Epoche. In Ur III von Sulgi an gewinnt der Staat an Übergewicht, umgekehrt ist es in der altbabylonischen Zeit bis Hammurapi. Dann folgt wieder eine Säkularisierung bis zur Zeit der kassitischen Könige. In neubabylonischer Zeit dominieren wieder die Tempel, bis dann die Perser die Autorität des Staats wiederherstellen.

Es hat immer auch private Wirtschaftstätigkeit gegeben, doch war sie besonders intensiv in alt- und neubabylonischer Zeit. Dagegen hat in Assur, aber auch bei den Hetitern, in Ebla, in Alalach, in Ugarit und im Königreich Salomos eindeutig der Staat die Wirtschaft monopolisiert. In Ägypten schließlich ist der öffentliche Sektor stets dominierend gewesen, und zwar zunächst der Staat, dann von der 6. Dynastie ab Staat und Heiligtümer zusammen. Der private Bereich florierte mehr, wenn die Zentralregierung schwach war, z.B. während der 1. Zwischenzeit und vom Ende der 20. Dynastie an. Er lag darnieder, wenn die Zentralregierung stark war. Das alles steht, wie Bogaert dann weiter ausführt (757–62) in deutlichem Gegensatz zur Entwicklung im griechischen Bereich. Da war in mykenischer Zeit zwar noch der Palast dominant, doch in archaischer und klassischer Zeit bestimmte der privatwirtschaftliche Bereich das Feld, und Polis wie Heiligtümer ordneten sich da eher ein, sie waren noch nicht einmal immer die mächtigsten wirtschaftlichen Faktoren. Das gilt sowohl von der Landwirtschaft als auch von Handwerk und Handel. Die Polis sorgte nur für die Geldkontrolle und stellte den Markt her. Diese wirtschaftliche Differenz entspricht der politisch-staatsrechtlichen. Diese Zusammenfassung zeigt natürlich nicht die Fülle von Einzelinformationen an, die die beiden Bände vermitteln. Wer sie durchgelesen hat, wird notwendig vieles auch im Alten Testament mit anderen Augen lesen können, und deshalb sollten sie in keiner wissenschaftlichen exegetischen Bibliothek fehlen, so indirekt ihr Beitrag zunächst auch zu sein scheint. Ein besonderer Dank gebührt zweifellos dem Organisator und Herausgeber der beiden Bände, Prof. E. Lipiński.

N. L o h f i n k S. J.

E b a c h, J ü r g e n, *Weltentstehung und Kulturentwicklung bei Philo von Byblos. Ein Beitrag zur Überlieferung der biblischen Urgeschichte im Rahmen des altorientalischen und antiken Schöpfungsglaubens* (Beitr. zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament 108). Stuttgart: Kohlhammer 1979. 508 S.

E. kommentiert die beiden ersten Teile der bei Eusebius erhaltenen Fragmente des Philo von Byblos (Text und Übersetzung werden im Anhang, S. 421–430, geboten). In weit ausgreifendem und subtilste Nuancen beachtendem Vergleich versucht er, den Ort der Überlieferungen zu bestimmen, die Philo zu den Themen „Weltentstehung“ und „Kulturentwicklung“ aufgreift und abwandelt. Er zieht dabei Belege aus dem Alten Orient, dem AT und der